

Westfälisches Landesmuseum

für Kunst und Kulturgeschichte Münster
Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Das Kunstwerk des Monats

November 1978



Johann Christoph Rincklake (1764–1813)

Drei Kinder Lutterbeck · Um 1811

Öl auf Leinwand (48,5 cm × 59,0 cm)

Dauerleihgabe der Sammlung Rincklake van Endert

1381 LG

Kinder – »Erinnerungen der Engelswelt«

Kinder aus Münster – Kinder mit rosigen Backen, Lockenköpfen, kecken Glanzlichtern auf den Stubsnasen, sehen uns unbefangen aus ihren graublauen Augen an.

Könnten es Kinder unserer Zeit sein? Sind es zeitlose Kindergesichter oder sind es »Kinder ihrer Zeit«?

Eng zusammengerückt, gruppieren sich zwei Mädchen um den jüngeren Bruder. Er packt eine Taube fest am Flügel, die goldgelbe Weizenkörner aus der Hand der Schwester pickt. Die jüngere Schwester hält rote Kirschen für die Taube bereit. Durch das alle verbindende Motiv des Taubenfütterns sind die Kinder szenisch in eine innere Beziehung gebracht. Kompositionell sind sie in einem Dreieck zusammengefaßt. Für den Betrachter schließen sie sich zusammen durch die intensiv auf ihn gerichteten Blicke.

Groß und wichtig sind die Köpfe, leuchtend »als Fenster der Seele« die Augen gesehen.

Dargestellt sind die Kinder des münsterschen Arztes und Professors an der hiesigen Akademie Dr. Theodor Lutterbeck (Münster 1773–1851) und seiner Frau Pauline geb. Vagedes.

Für bürgerliche Kreise war es noch keine Selbstverständlichkeit, ein Bildnis seiner Kinder malen zu lassen. Wie sich immer wieder in Westfalen beobachten läßt, kam es eigentlich nur Kindern von Stand zu, im Bildnis verewigt zu werden.

Nun hatten Ärzte in der gesellschaftlichen Standespyramide dieser Zeit, dank ihrer Bildung,

einen dem Adel sehr benachbarten Platz. Das zog adeligen Lebensstil nach sich. Man hatte ein stattliches Haus in der Stadt, einen Sitz auf dem Lande (Gut Averbek) eine »Standesausrüstung« mit Kupferstichen und Silberleuchtern und man ließ sich und seine Kinder bei dem münsterschen Porträtisten der »ersten Kreise Westfalens«, Johann Christoph Rincklake malen.

Einem allgemein erstarkenden bürgerlichen Selbstbewußtsein, einer wachsenden, sich aus nur religiöser Zielrichtung lösenden, den Bereichen Familie und Freundschaft sich zuwendenden Gefühlskultur und – der großen Kindersterblichkeit ist es zuzuschreiben, daß das Kinderbild immer größere Verbreitung auch in bürgerlichen Kreisen fand.

Von den drei dargestellten Kindern erreichte nur das älteste Kind Elisabeth Juliana das Erwachsenenalter. Die beiden jüngeren Kinder Clara und Bartholomäus starben nach wenigen Lebensjahren. Entstanden um 1811, vor dem Tod des Jungen, ordnet sich das Bild dieser Kinder in eine Zeit großen Sterbens ein. 1811 bis 1813 wütete in Münster eine Ruhrepidemie, die nach den Sterberegistern vor allem Kinder dahinraffte. Nicht des Lebens Überschwang, nicht nur Standesrepräsentation war Beweggrund, seine Kinder malen zu lassen, sondern die Angst vor Trennung und Tod.

Man wollte den Kindern ein Andenken bewahren. Diese Nähe des Todes hat Anteil an ihrer Sicht. Sie begünstigt eine ernste, idealisierende und auch sentimentalisierte Sehweise. Die Kennzeichnung gilt ihrem unschuldigen Kindsein, ihrem Lebensalter. Dies verbindet die Kinder untereinander, macht sie einander ähnlich. Individualität, Temperament deutet sich an, vorwiegend jedoch in äußerlich identifizierenden physio-

gnomischen Merkmalen, wie Haarfarbe, Kopfform und Gesichtsfarben. Ein Mehr an kindlichem Eigendasein, wie wir es bei dem Bildnis des Sohnes des Hamburger Malers Philipp Otto Runge beobachten, das einen Durchbruch in der Sicht des Kindes darstellt – ist hier noch nicht gewollt.

Man bleibt allgemein, weil man gar nicht wußte, ob das junge Leben der Kinder Wurzeln schlug. Die lebenden Kinder halten die Erinnerung an die Verstorbenen wach, wie das kleine Mädchen rechts. Es ist eine zweite Clara, ein älteres Clärchen Lutterbeck starb nach wenigen Wochen.

Den Gesichtern der Kinder ist nicht anzusehen, ob sie weiblichen oder männlichen Geschlechtes sind. Sie sind noch – wie die Engel – ohne Geschlecht.

Ihre Charakterisierung beschränkt sich auf eine geschmackvolle, den Konventionen entsprechende Einordnung in das männliche bzw. weibliche Rollendiktat der Zeit.

Mädchen kommt es zu – gleich ob Sommer oder Winter – blumenhaft in lichten, leichten, rosa oder hellblauen Kleidern mit weiblich dekorativen Attitüden – wie hier des Darreichens, des Bewahrens, mit geneigter Kopfhaltung, Gefühl anzeigend – zu figurieren. Wie ihre Mütter haben sie »himmlische Rosen ins irdische Leben zu flechten«. (Schiller)

Knaben, zumal Stammhalter, verdienen Hervorhebung, eine Mittelpunktstellung, eine Erhöhung; wie hier auf dem Tisch. War man in Westfalen im 18. Jahrhundert Stammhalter von Geblüt, so wurde man als Hemdenmatz mit flatternden Windeln, kommende Würden signalisierend, auf einem Samtkissen inthronisiert und von Vorhängen pathetisch umwallt, gemalt. In sachlicher

gewordenen Zeiten und in bürgerlichem Milieu genügte zur Erhöhung ein Küchentisch.

Knaben tragen realitätsbezogen tintenblaue, tabaksbraune Kleider und zeigen aktive Gesten. Beispielfhaft hier der Junge als Täubchenbändiger!

Zeitsicht, aber auch Zeitsehnsucht bestimmen das Kinderbild, das noch fern von einem realistisch freien Spiegelbild des Kindes ist.

Auf die Zeitsehnsucht, auf das Wunschbild, das man von dem Kind der Zeit hat, weist die Taube, ein schon antikes Symbol der Unschuld.

Aus der moralischen Krise des 18. Jahrhunderts kommt es zu einer vehementen Sehnsucht nach Tugend und Unschuld und damit zum Lobpreis des Kindes. In ihm sieht man das reine Urbild des Menschen, unberührt von der Verderbtheit der Gesellschaft. »Sie sind, was wir waren«, sagt Schiller über die Kinder im Zusammenhang der Definition seines Naturbegriffes.

»Ein göttliches Wesen ist das Kind, solange es nicht in die Chamäleonsfarbe des Menschen getaucht ist.« »Wo Kinder sind, da ist goldenes Zeitalter.« Das sind symptomatische Stellungnahmen der Zeit (Schiller, Hölderlin, Novalis).

Und in speziell deutscher, idealistisch, romantischer Sicht siedelt man die Kinder nahe den Engeln an. Sie sind »Erinnerungen der Engelswelt«, so spricht sich Wilhelm Heinrich Wackenroder »über die Kinderfiguren auf Raffaelschen Bildern« aus. Diesen schlug die ganze Kunstbegeisterung und Kinderliebe der Zeit entgegen. Sie wurden nachweislich eine wesentliche Orientierung für das Kinderbildnis um 1800.

Hier, so hat man nach dem energischen Blick und

unsanften Griff des Jungen den Eindruck, ist durch westfälisches Temperament für das unschuldige Engeldasein im Geiste Raffaels Gefahr im Verzug. Die gefräßige Taube mit dem Adlerblick scheint als erste aus ihrer Symbolrolle ausbrechen zu wollen.

Ein solches Kinderbildnis ist durch seine Verbundenheit mit unserem Lebensraum bis in feine Einzelheiten der Zeit und des Milieus erschließbar.

Es zeigt, wie sehr Schicksal, gesellschaftlicher Standort, eine feststehende Rollenerwartung, Zeitsehnsucht, Spiegelbild und Wunschbild an der Gestalt mitwirken, seine Entfaltungsgrenzen bestimmen – und wie sehr man »Kind seiner Zeit« ist.

Johann Christoph Rincklake (Harsewinkel 1764 bis 1813, Münster) malte einige hundert Bildnisse. Ganz wenige befinden sich in Museumsbesitz, die meisten sind noch in den Familien für die sie ursprünglich gemalt wurden. Das Westfälische Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte besitzt das »Kinderbild Lutterbeck« als Dauerleihgabe einer Familie – der Familie Rincklake van Endert.

Rincklake hinterließ mit seinen Bildnissen ein Stück lebendiger Kulturgeschichte Westfalens und vertrat in einer Zeit großen gesellschaftlichen und geistigen Umbruchs das Bildnis einer ganzen Landschaft. Er malte den westfälischen Adel und das münstersche Bürgertum, den Minister, aber auch die Wirtin des Stadtweinhauses, die Sopranistin der fürstbischöflichen Kapelle, französische Flüchtlinge, preußische Beamte, Professoren, Feldherrn, Rentmeister und auch die hübschesten Mädchen der Stadt.

Als Dorfschreinerssohn aus Harsewinkel »in die Welt« ziehend, begab er sich, nach einer Lehre in

Münster, auf die großen Schauplätze damaligen künstlerischen Lebens, nach Düsseldorf, Wien, Dresden und Berlin, wo er in den Galerien und Akademien, in persönlicher Begegnung und Freundschaft mit bedeutenden Lehrern der Porträtmalerei, wie Heinrich Füger, Anton Graff, Johann Gottfried Schadow, Daniel Chodowiecki, die Maßstäbe für seine Bildniskunst gewann.

Hildegard Westhoff-Krummacher